

Musiktherapie und Schmerz

16. Musiktherapietagung am Freien Musikzentrum München e. V. (1. bis 2. März 2008)

Bearbeitet von
Monika Nöcker-Ribaupierre

1. Auflage 2009. Taschenbuch. ca. 124 S. Paperback
ISBN 978 3 89500 639 5
Gewicht: 310 g

[Weitere Fachgebiete > Psychologie > Psychotherapie / Klinische Psychologie > Musiktherapie, Kunsttherapie](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei


DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Vorwort

Wiederkehrender und chronischer Schmerz verursacht Leid und Angst, verändert Erlebens- und Wahrnehmungsfähigkeit und mindert Lebensqualität. Für die Behandlung von Schmerzpatienten ist Interdisziplinarität gefordert, da sich herausgestellt hat, dass keine der verschiedenen Behandlungsmethoden allein wirksam genug ist, um mit dem Phänomen Schmerz ausreichend umzugehen.

Die 16. Tagung Musiktherapie am Freien Musikzentrum in München im März 2008 widmete sich dem Thema „Musiktherapie und Schmerz“. Sie wird hier als Ganzes veröffentlicht.

Zu Beginn gibt die Herausgeberin eine Einführung in das Thema Schmerz. Diese führt von der Geschichte der Betrachtung von Schmerz unter verschiedenen historischen, kulturhistorischen, ethnomedizinischen Aspekten des Schmerzerlebens zum chronischen Schmerz und seiner Genese und leitet über die Frage nach Möglichkeiten des therapeutischen Einsatzes von Musik zum Thema dieses Buches.

In diesem Buch werden drei Schwerpunkte thematisiert: Theoretisch wissenschaftliche Grundlagen und exemplarische Praxis sowie Forschung und deren Einbindung in Behandlungskonzepte bei Schmerzpatienten.

Die ersten beiden Theorie-Beiträge stecken einen weiten Rahmen ab, von Neurobiologie und der damit verbundenen klinischen Relevanz dieser Befunde bis zu ästhetisch-theoretischen Gedanken zur Wahrnehmung als Grundlage der in Amerika entwickelten imaginativen Schmerzbehandlung.

Peter Henningsen wirft einen klinischen Blick auf die Neurobiologie von Schmerzen. Er stellt einige Befunde zu neuronalen Korrelaten des chronischen Schmerzerlebens vor und stellt dies im Zusammenhang mit dem Konzept des „homöostatischen afferenten Prozessierungsnetzwerkes“. Er diskutiert anschließend die klinische Relevanz dieser Befunde. Dem traditionellen dualen Schmerzverständnis stellt Henningsen damit die enge Verflechtung von psychischen und körperlichen Aspekten beim chronischem Schmerz entgegen. Dabei geht er auch auf Musiktherapie als sinnvolle, weil organismisch wirkende Methode in der Psychosomatik ein.

Susanne Metzner nähert sich den Phänomenen Schmerz und Musik aus mehreren Perspektiven und beschreibt diese mehrdimensional unter Einbeziehung neurophysiologischer, philosophischer, musik- und musiktherapie-theoretischer Aspekte. Den klinischen Ausgangspunkt dafür bietet ihr eine Fallvignette aus der Musik-imaginativen Schmerzbehandlung, einer in den USA entwickelten Methode der aktiven Musiktherapie. Der Gedanke, dass die ästhetische Wahrnehmung eine zentrale Rolle bei der musiktherapeutischen Schmerzbehandlung spielt, führt zu einer ästhetiktheoretischen Rahmensetzung, bei dem das Gewahrsein der eigenen Gegenwart eine zentrale Rolle spielt. Hypothetisch werden die psychophysischen Prozesse der *Synchronisation* (Übereinstimmung zwischen Schmerz- und

Musikerleben) und *Synthetisierung* (Unterscheidung und Verbindung von Musik und Schmerz) zur weiteren fachlichen Erörterung anheim gestellt.

Im zweiten praxisbezogenen Teil sprechen zwei langjährig erfahrene Musiktherapeutinnen exemplarisch über ihre Erfahrungen mit chronischen Schmerzpatienten.

Corinna Elling-Audersch erläutert nach einer kurzen begrifflichen Einordnung in den Formenkreis der rheumatischen Erkrankungen ihre musiktherapeutische Arbeit an einer Rheumaklinik und in Seminaren. Trotz der offenkundigen Vermeidungshaltung des Patienten dem Thema Schmerz gegenüber kann z. B. über das Finden einer musikalischen Form des Schmerzes, über die Schmerzimprovisationen, ein sinnhafter Ausdruck mit musikalischen Mitteln gefunden und erweitert werden. Diese Erfahrung mag in vielfältiger Weise anregen und den Weg ebnen, trotz einer fortschreitenden chronischen Erkrankung ein lebenswertes Leben zu führen.

Ulrike Haffa-Schmidt spricht über Schmerzen während der kurativen und palliativen Behandlung von Krebs-Patienten als einem äußerst komplexen Geschehen aus körperlicher und psychischer Symptomatik. Anhand von Fallbeispielen beschreibt sie unterschiedliche musiktherapeutische Behandlungsmöglichkeiten und deren Wirkungsweisen. Dabei nimmt die Erfahrung der Beziehungslosigkeit bei Schmerzpatienten in der Onkologie einen zentralen Stellenwert ein. Dieser begegnet sie musiktherapeutisch mit rezeptiven und aktiven Angeboten u. a. unter Einbeziehung der Angehörigen. Darüber hinaus beschreibt sie, wie notwendig und hilfreich im Endstadium des Lebens musikalische Rituale und wie wichtig die Achtsamkeit gegenüber der eigenen Psychohygiene für therapeutisch Arbeitende sind.

Die letzten beiden Beiträge widmen sich der Forschung:

Zwei Zentren für musiktherapeutische Forschung in Deutschland, die Universitäten Witten-Herdecke und Heidelberg, haben seit vielen Jahren wichtige Beiträge zur Forschung gerade mit chronischen Schmerzpatienten geleistet, Beiträge, die sich nicht nur auf die Forschung begrenzen, sondern deren Erfahrungen in klinische Konzepte übernommen wurden.

Peter Hoffmann berichtet über seine Pilotstudie zur Wirksamkeit und Bedeutung der aktiven Musiktherapie bei chronischen Schmerzen. Er beschreibt die quantitative und qualitative Auswertung der Daten des klinischen Verlaufs. Als charakteristisches Gestaltungsmerkmal zeigen sich ihm die Erstarrung im Handeln, im Ausdruck und der Beziehung bei vielen Schmerzpatienten. In der schöpferischen Musiktherapie entwickelt sich gleichzeitig mit zunehmender Ausdrucks- und Gestaltungsfähigkeit ein von den Patienten berichtetes Nachlassen der Schmerzintensität. Abschließend geht er auf die Entwicklung nach der Durchführung der Studie ein.

Thomas Hillecke und Alexander Wormit stellen das manualisierte Heidelberger Modell der Musiktherapie für Patienten vor, die unter nicht-malignen chronischen Schmerzen leiden. Auch in ihren Wirksamkeitsstudien zur Musiktherapie mit

chronischen Schmerzenpatienten, mit Kindern mit Migräne und bei Tumorerkrankungen bestätigt sich das in allen anderen Beiträgen beschriebene Merkmal der psychischen Erstarrung von Schmerzpatienten. Das Behandlungsmanual fokussiert daher besonders auf musikalische und emotionale Flexibilisierung im Ausdruck und Erleben der Patienten. Die Ergebnisse einer prospektiven, kontrollierten und randomisierten Effektivitätsstudie belegen dabei die Wirksamkeit musiktherapeutischer Intervention. Als künstlerisch-psychotherapeutische Behandlungsform ist das Manual fester Bestandteil der multimodalen Therapie im Heidelberger Zentrum für Schmerztherapie und Palliativmedizin.

Möge diese Veröffentlichung dazu beitragen, die Stellung der Musiktherapie in diesem klinisch immer bedeutsamer werdenden Bereich der Schmerzbehandlung weiter zu festigen.

München im Mai 2008
Monika Nöcker-Ribaupierre

